

Jens Grimstein, M. A.

Lecteur d'allemand/DAAD
Département d'allemand
UFR des Lettres et Sciences Humaines
Université Paris Est Créteil (UPEC)
61, avenue du Général de Gaulle

94010 Créteil cedex

Email: jens.grimstein@univ-paris12.fr

**A turn that works? – Der Begriff der Arbeit im Umfeld
literaturwissenschaftlicher Theorie**

Vorbemerkung:

Für sämtliche Angaben, Form und Inhalte des Textes übernimmt der Verfasser die alleinige Verantwortung. Die Mitwirkenden des Gradnet e.V. sind von derselben gänzlich befreit.

During the 19th and 20th century, the term *work* has been mainly determined by Marxist theory as well as the so-called working-class literature. As a result, these circumstances prevented a different approach to an idea of the nature of *work* in literary theory and, moreover, in literature itself. At the same time, thinkers such as, for example, H. Arendt, M. Weber, N. Luhmann, D. Baecker or J. Kristeva still offer in their writings an alternative and sometimes unexpected examination of *work* in comparison to a socioeconomic one, although their thoughts have not been widely considered in this particular regard. Considering that, the question of what *work* actually signifies in terms of literature and its theoretical background still remains a modern one. The aim of this paper is therefore not only to give a short summary about the different and useful theories and writings in regard to the notion of *work*, but also to present an optional method in order to create means of analysis for a literary interpretation.

Arbeit ist angesagt. In jüngster Zeit erscheint das Thema immer häufiger auf Titelblättern, Buchdeckeln und Zeitungüberschriften. Die Relevanz von *Arbeit* changiert zwischen den gegensätzlichen Phänomenen des botenstoffbeseelten Workaholic und dem ausgebrannten Arbeitsverweigerer.¹ Darüber hinaus nehmen sich aktuell wissenschaftliche Forschergruppen verschiedener Disziplinen des Themas an. Das seit Jahrzehnten anhaltende Interesse seitens der Politik, der Ökonomie und den Sozialwissenschaften erhält nunmehr Unterstützung durch die kunstnahen Wissenschaften. Damit wird sie in einen Bereich gerückt, der neben ihren statistischen, kameralistischen und sozialen auch ihre ästhetischen Eigenschaften in den Blick nehmen will.² Einer zuletzt zunehmenden Tendenz der Verknüpfung interdisziplinärer Segmente in den Literaturwissenschaften wird dadurch Rechnung getragen und thematisch um ein Detail erweitert.

Bei einer Beschäftigung mit dem Thema stellt man fest, dass *Arbeit* vor allem von bestimmten Gesellschaftssystemen diskursiv besetzt wird.³ Dies hat zur Folge, dass es das Verständnis dieses Begriffs gleichfalls einengt. Was *Arbeit* sein soll, geht weniger aus einer möglichst unvoreingenommenen Haltung, als aus oftmals weltanschaulichen Motiven hervor. Gerade die Literaturwissenschaften haben sich lange dieses Verfahrens bedient und sie nicht selten als Teilgebiet der politischen Ökonomie mit vulgärmarxistischen Schablonen zu deuten versucht. Arm in Arm mit dem praktischen Bruder der Soziologie entstand so eine materialistische Ästhetik von *Arbeit*, die sich auf literarischem Terrain idealistische Gerechtigkeitsdebatten lieferte, aber tatsächlich außerhalb universitärer Kreise gesellschaftlich weitestgehend folgenlos blieb. Der den Kulturwissenschaften entnommene Begriff des *Turn* im Motivfeld *Arbeit* kann dementsprechend figurativ verstanden werden, als topologische Akzentverschiebung in einer literaturwissenschaftlichen Branche, um sich dem Thema mit alternativen Ansätzen zu nähern.⁴ Dabei geht es nicht um einen Ausschluss marxistischer Denkangebote. Statt einer ideologischen Verteufelung sollte es vielmehr im Vordergrund stehen, relevante Positionen aufzunehmen und mit anderen Theorien zu verbinden. Von diesen Prämissen ausgehend lassen sich daher folgende Punkte diskutieren: Welche ausgewählten theoretischen Positionen in den Humanwissenschaften stellen sich zur

¹ Wie zuletzt in Frankreich geschehen, wo sich bislang 25 Mitarbeiter des Telekommunikationsunternehmens France Telecom aufgrund ihrer unerträglichen Lebensverhältnisse das Leben genommen haben.

² So behandeln die Zeitschriften „polar“ und „offensive Trimestriel“ in ihren März Ausgaben dieses Thema. – Eine unter der Leitung von Anja Lemke geleitete Forschungsgruppe zum Thema „Kunst und Arbeit“ befasst sich darüber hinaus mit dem Thema „Arbeit“ in verschiedenen thematischen Bereichen. Vgl. <http://www.uni-frankfurt.de/fb/fb10/avl/Biobiblio/Lemke.html>, letzter Aufruf 18.05.2010.

³ Hiermit sind nicht nur die üblichen Verdächtigen wie Ökonomie und Rechtswissenschaft gemeint, sondern auch die humanwissenschaftlichen Disziplinen wie Soziologie und Politologie.

⁴ Zum Begriff der *Turns* und den Neuorientierungen derselben vgl. Bachmann-Medick 2006.

Verfügung? Welche dia- und synchronen Entwicklungen solcher Theorien lassen sich bei diesem Begriff zurückverfolgen? Welche Denkwürfe bieten sich an, um den Begriff für eine literaturwissenschaftliche Analyse als Komplementärtheorie operationalisierbar zu machen? Und nicht zuletzt: Was kennzeichnet *Arbeit* heutzutage und was bedeutet dies für die Literaturwissenschaft?

1.

Die Studien zur *Arbeit* sind in den vergangenen Jahren zunehmend differenzierter geworden. Jörg Schönert⁵ hat unlängst die Bedeutung dieses Wertkomplexes zum Beispiel gegen Ende des 18. Jahrhunderts dargelegt, Horst S. Daemmerich und Rüdiger Scholz liefern vielfältige Indizien zur geistesgeschichtlichen Präsenz dieses Begriffs.⁶ Derlei Einzelforschungen stehen einer Literatur- und Auslegungstradition des 20. Jahrhunderts entgegen, die unabhängig von neueren Entwicklungen in den Literaturwissenschaften und in der Literatur *Arbeit* einen nicht zu unterschätzenden Einfluss gesichert haben. In den Einzeltexten, beispielsweise Bertolt Brechts, Alan Silitoes, Alfred Döblins, George Navels oder der Gruppe 68 dominiert eine deutlich von ökonomischen Diskursen des 19. Jahrhunderts hervorgebrachte Betrachtung der *Arbeit*.⁷

Mit diesen Autoren befindet man sich bereits in einem Feld, welches heutzutage vor allem die Wahrnehmung über *Arbeit* als literarisches Motiv bestimmt. Etwa Mitte des 19. Jahrhunderts trat mit der Arbeiterdichtung als Gattungspänomen eine Bewegung in Erscheinung, die sich erfolgreich auf eine lange Tradition berufen kann. Die gesellschaftliche Breitenwirkung der Arbeiterdichtung zeigt sich u.a. in der Verschiedenheit der Textsorten und Autoren, die vom tatsächlichen Arbeiter bis zum arrivierten Schriftsteller, vom Manifest zum Gedicht reicht. Das Kernstück der Arbeiterdichtung bilden die Lebens- und Arbeitsverhältnisse des frühen wie späteren Industrieproletariats, die sich in Kombination mit den historischen Verhältnissen vor allem sozialistischer Positionen bedient und sie unterstützt. Die literaturgeschichtlich bedeutendsten Werke der Arbeiterliteratur entstehen zwischen 1850

⁵ Schönert 2007.

⁶ Daemmerich 1995, S. 53-57; Scholz, in: Burdorf (u. a.) 2007, S. 41f.

⁷ Außerdem als Auswahl: Shakespeares „Merchant of Venice“, Goethes „Faust“, Victor Hugos „Les travailleurs de la mer“, „Les Miserables“, Zolas Romane wie „Germinal“ oder „Nana“, Gerhard Hauptmanns Dramen („Die Weber“, „Vor Sonnenaufgang“), Baudelaires inhärente Abneigung gegen bürgerliche Arbeitsmoral in den „Les Fleurs du mal“, Heinrich Heines „Die Weber“, Brechts affirmative Arbeiterdichtung wie „Die heilige Johanna der Schlachthöfe“ und unzählige Gedichte, Arthur Millers „Death of a salesman“, die Schriften der Gruppe 68 und 70.

und 1960⁸, obwohl sich bis in die 1980er Jahre z.B. in der deutschen Literatur immer wieder bestimmte Autoren wie Brecht, Johannes R. Becher, Anna Seghers oder Max von der Grün auf dem Gebiet profilieren konnten.

Einen nicht zu unterschätzenden Anteil am eigentlichen Bezugsgegenstand der literarischen Repräsentation der Arbeiterliteratur, der *Arbeit*, leistete Karl Marx, dessen Konzeption derselben einen bis heute andauernden Einfluss auf theoretische Entwürfe ausübt.⁹ Stark vereinfacht lässt sich die marxsche Arbeitsanthropologie auf ein „der Mensch ist, weil er arbeitet“ zurückführen.¹⁰ Bei ihm erhält *Arbeit* eine sozialphilosophische Bedeutung, in der der Mensch als Wesen, die Auseinandersetzung mit der Natur und die gesellschaftliche Gestaltungskraft im Idealfall eine sich gegenseitig balancierende Einheit bilden. Der Kapitalismus, so die bekannte Lehre Marx', schafft dagegen gerade nicht diesen Idealfall, sondern „entfremde“ den Menschen von *Arbeit*, in der er sich im wahrsten Sinne des Wortes unter günstigen Bedingungen selbst verwirklichen kann. Es waren vor allem diese Entfremdungsthese und die Kritik an der kapitalistischen Ausbeutung, die Marx' Gedanken so populär haben werden lassen, wozu die Arbeiterliteratur einen nicht geringen Beitrag als Sprachrohr leistete.¹¹ Festzuhalten bleibt aber auch, dass Karl Marx hauptsächlich ökonomische Analysen, in denen *Arbeit* eine zentrale Bedeutung hatte, innerhalb des kapitalistischen Fortschritts seiner Zeit leistete, von denen er gesellschaftlichen Einfluss und gesellschaftliche Veränderung erwartete. Seine Thesen waren jedoch nie für literarische Interpretationen vorgesehen und müssen dementsprechend auch in ihrem kritischen Potential gelesen werden, gerade in Hinsicht auf eine Deduktion seiner Schriften auf nicht-ökonomische Bereiche.

Die Übertragung marxscher Gedanken auf philologische und philosophische Lehren erledigten andere. Als einer der wichtigsten kann der gebürtige Ungar Georg Lukács gelten. Seine philosophische Rezeption dieses Werkes hatte einen immensen Einfluss auf die frühe Literaturtheorie des frühen 20. Jahrhunderts. Georg Lukács widmete in seinem Spätwerk „Zur Ontologie des gesellschaftlichen Seins“ dem Thema *Arbeit* große Aufmerksamkeit. In der

⁸ Neben einigen bereits genannten Werken (s. FN 6) können außerdem Minna Kautskys „Die Alten und die Neuen“, „Helene“, E.E. Kischs Sozialreportagen oder Gedichte Georg Herweghs gelten. Vgl. auch Scholz, in: Burdorf u. a. 2007, S. 41f.

⁹ Marx 1962, S. 177ff. Es sei außerdem erwähnt, dass ohne Hegels philosophische Vorarbeiten z.B. zum Begriffspaar „Knecht“ und „Herr“ sowie der „Arbeitsweise von Begriffen“ Marx' eigene Schriften nicht denkbar wären.

¹⁰ Vgl. ebd.

¹¹ Die Kommunikations- und Marketingrolle der Arbeiterliteratur zur Verbreitung des sozialistischen Gedankengutes dürfte noch wissenschaftliches Forschungsmaterial bieten.

Folge Karl Marx', dessen philosophische „Grundsätze [er] neu zu formulieren“¹² versuchte, vertritt auch Lukács die Auffassung von *Arbeit* als primäres Prinzip der menschlichen Gesellschaftsfähigkeit.¹³ Die anthropologischen Grundlagen seines Lehrmeisters will Lukács hierbei ausbauen. Dabei versteht er *Arbeit* zunächst abstrakt und dialektisch als gegenseitiges Wirkungsverhältnis von Mensch und Natur, welches sich linear-progressiv im Sinne des Fortschritts entwickelt. Komplexe soziale Gemeinschaften gehen zunächst aus ihr hervor, um mit zunehmendem Fortschritt die Arbeitsteilung entstehen zu lassen, die quasi eine zweite Stufe einer Arbeitsevolution darstellt.¹⁴ Besonderen Wert in der Relation von *Arbeit* als allgemeine Kategorie und Arbeitsteilung als ihre Konkretisierung in gesellschaftlichen Verhältnissen legt Lukács hierbei auf die Feststellung, dass sich das menschliche Bewusstsein, und damit einhergehend die Sprachfähigkeit, die als konstitutiv gerade für literarische Texte ist, erst aus dem Arbeitsprozess herausbildet. Die Binarität von Mensch und Gegenstand (Subjekt und Objekt) als Resultat von *Arbeit* und insofern Prototyp einer darauf folgenden Arbeitsteilung ermöglicht es dem Menschen, sich mittels der Sprache über diese Trennung gewahr zu werden und zu verständigen. Für die Literatur bedeutet dies, dass bereits die Fähigkeit der Zeichenproduktion eine direkte Folgeerscheinung *von Arbeit* und das Schreiben nur eine andere Form dieser organischen Veranlagung *zur Arbeit* ist.

2.

Auf Marx und Lukács folgend zeichnen sich hinsichtlich *Arbeit* die Entwürfe Georg Simmels oder Hannah Arendts durch folgende Merkmale aus: Differenzierung (bei Simmel) oder Differenz (bei Arendt). Der erstgenannte hebt sich vor allem dadurch ab, dass er die Grundlagen der Arbeitsteilung als ein kulturelles Problem auffasst. Mit philosophischer Tüchtigkeit legt Simmel eine distinguierte, von philosophischen Vorgängern inspirierte Analyse des Für und Wider von Arbeitsteilung vor.¹⁵ Simmel konzentriert sich in seinem

¹² Lukács 1986, 2. Halbband. Das Zitat wurde dem Klappentext des Werkes entnommen und entstammt mutmaßlich vom Herausgeber der Ausgabe, Frank Benseler.

¹³ S. ebd. S. 9f.: „Nur die Arbeit hat ihrem ontologischen Wesen nach ausgesprochenen Übergangscharakter: Sie ist ihrem Wesen nach eine Wechselbeziehung zwischen Mensch (Gesellschaft) und Natur (...). Die Arbeit kann als Urphänomen, als Modell des gesellschaftlichen Seins betrachtet werden (...).“

¹⁴ Mit dem Gedanken gesellschaftlicher Progression nähert sich Lukács auffällig Emile Durkheims These von der „solidarité mécanique“ zur „solidarité organique“, die den Übergang archaischer Gesellschaften, die auf das Wohl und Überleben des Einzelnen aus sind, zu modernen Gesellschaften, deren Erkennungsmerkmal die Solidarität ist beschreibt. Als Grund dieses Übergangs bezeichnet Durkheim die „division du travail“, die Arbeitsteilung. Vgl. Durkheim 1994, Zalio 2001.

¹⁵ „In Sprache und Sitte, politischer Verfassung und Religionslehren, Literatur und Technik ist die Arbeit unzähliger Generationen niedergelegt, als gegenständlich gewordener Geist (...). Diese verdichtete Geistesarbeit der Kulturgemeinschaft verhält sich also zu ihrer Lebendigkeit in den individuellen Geistern wie die weite Fülle der Möglichkeit zu der Begrenzung der Wirklichkeit. Das Verständnis der Daseinsart solcher objektiven

Aufsatz „Die Arbeitsteilung als Ursache für das Auseinandertreten der objektiven und subjektiven Kultur“ auf die gesellschaftlichen Folgen der Arbeitsteilung aus der Perspektive des Kulturphilosophen.¹⁶ Der Einfluss der Arbeitsteilung auf die mentale Beschaffenheit des modernen Menschen erzeugt für ihn neben einigen positiven Aspekten vor allem eine Vulgarisierung des individuellen Geistes. Simmel handelt aus der Überzeugung des gebildeten Kulturkritikers heraus, wenn er die Integrität der Persönlichkeit gefährdet sieht, die in der immer fortschreitenden Ausdifferenzierung von Arbeitsvorgängen die holistische Erfahrung mit dem Arbeitsprodukt verliert. Einer Gesellschaft komme ihr kulturelles Gesamtkapital abhanden, wenn die „Zerlegung der Individuen in ihre einzelnen Energien und die Zusammenführung des so Herausdifferenzierten zu einem objektiven Kulturprodukt“ zur Folge hat, „dass in diesem einzelnen um so weniger Seele ist, je mehr Seelen an seiner Herstellung beteiligt waren“.¹⁷ Letztlich vertritt Simmel mit dieser Aporie einen Kulturbegriff, der z.B. dem Roman, der jedenfalls traditionell-idealistisch von nur einer Person geschrieben wird, mehr „Seele“ zuschreibt als arbeitsteiligen Produkten, deren fragmentarischer Charakter“ keine einheitliche Idee erkennen ließe.¹⁸ Der Verdienst seiner Schrift hingegen kommt überdies der kulturphilosophischen- und dynamischen Positionierung von *Arbeit* zu, in der er sich von seinen Vorgängern Marx und Durkheim darin unterscheidet, dass er die makro- und mikrogesellschaftlichen Vorgänge als äquivalent begreift und so die Tätigkeit des Einzelnen als konstitutiv für das Gesamtbild nimmt. Georg Simmel verleiht dem Thema auf diese Weise Nuancen, die es auch zu literaturtheoretischen Seiten hin öffnen lässt, so beispielsweise in der Frage nach dem Verhältnis von literarischen Werken, deren Produktionsbedingungen und der mentalen Verfassung einer arbeitsteiligen Kultur.

Stärker in der Differenz zeigt sich Hannah Arendt, die mit „The Human Condition“ (dt. *Vita activa*) 1958 einen noch immer diskussionswerten Entwurf zum Thema veröffentlichte.¹⁹ Als Schrift zur Veränderung des politischen Handelns beabsichtigt, interessiert in „The Human Condition“ angesichts des *Arbeits*-Motivs vor allem Arendts

Geistesinhalte fordert ihre Einstellung in eine eigene Organisation unserer weltauffassenden Kategorien. Innerhalb dieser wird dann auch das diskrepante Verhältnis der objektiven und der subjektiven Kultur, das unser eigentliches Problem bildet, seine Stelle finden“. Simmel 1983, S. 99.

¹⁶ Ebd..

¹⁷ Ebd. S. 123. An anderer Stelle nennt Simmel dies: „Unsere praktische Existenz (...) erhält eine gewisse Bedeutsamkeit und Zusammenhang dadurch, dass sie sozusagen die Teilverwirklichung einer Ganzheit ist“. Ebd. S. 101.

¹⁸ Ebd. S. 105. Zusätzlich sagt Simmel: „Dessen [das Kunstwerk] Wesen widerstrebt völlig jene Aufteilung der Arbeit an eine Mehrzahl von Arbeitern, deren keiner für sich Ganzes leiste. Das Kunstwerk ist unter allem Menschenwerk die geschlossenste Einheit, die sich selbst genügendste Totalität.“ – Es bleibt die Vermutung, was Simmel zur heutigen Filmkunst sagen würde, die geradezu exemplarisch das Produkt von Arbeitsteilung ist.- Ebd. S. 106

¹⁹ Arendt 1958/2002. Sie außerdem: Münster 2008.

terminologisch bedeutsame Trinität von Arbeit, Herstellen und Handeln. Ausgehend von Marx und sich gleichzeitig deutlich von ihm absetzend entwirft Arendt ein auf antike Vorstellungen des handlungstheoretischen Paares *praxis* und *poiésis* basierendes Arbeitskonzept.²⁰ Allgemein formuliert bezeichnet Arendt *Arbeit* als einen rein biologischen Gegenstand, der, anders als im Marxismus, keine teleologische Funktion besitzt. *Arbeit*, so Arendt, ist Reproduktion des Lebens und dabei erlebt der Mensch kein kognitives Differenzerlebnis im Sinne Lukács, sondern erfährt sich im Gegenteil hochintensiv als einheitliches Lebewesen mit lebendigen Bedürfnissen, die es zu erhalten gibt. Stattdessen sieht sie erst im „Herstellen“ die Menschwerdung realisiert, hier erlebt das Einzelwesen ein tätiges, auf die Wirklichkeit veränderndes Einwirken. Zuletzt statuiert sie das Handeln als die komplexeste und bedeutendste Praxis humanen Wirkens, da sie überhaupt Sozialität und damit in der Konsequenz politische Handlungsfähigkeit aufzeigt. In dieser Komplexitätshierarchie würde sich das literarische Schaffen natürlicherweise auf alle drei Bereiche verteilen, wäre systemgemäß aber vor allem zwischen Herstellen und Handeln in Hinsicht neuerer Literaturtheorien zu verorten.²¹ Der Schwerpunkt wird also stärker auf *poiesis* denn auf *praxis* gelegt. Homo faber könnte demnach als Urtyp des „Workers“ gelten, vom Handwerker bis zum Schreibe- arbeiter. Literarische Werke wiederum sind in erster Linie nicht selbstreferentiell, sondern wurden hergestellt, um mit dem Akt des Lesens in eine den sozialen Raum konstituierende, weil hermeneutische Vermittlung, zu treten. Es liegt ihr besonderer gesellschaftlicher Wert darin, dass weniger der Herstellende, denn das hergestellte Werk quantitativ und qualitativ den kommunikativen Raum bestellt, der im konkreten sozialen Handeln mündet.²²

Ogleich sich Hannah Arendts Schrift nicht explizit auf die Literatur beruft, versteht sie die Herstellung von Geschichten vor allem als sprachfunktionelle Resultate, deren eigentliche Verfasser in den Hintergrund rücken: „Obwohl also erzählbare Geschichten die eigentlichen „Produkte“ des Handelns und Sprechens sind (...) mangelt der Geschichte selbst gleichsam ihr Verfasser.“²³ Diese Subjektlosigkeit des Autors lenkt hierbei den Blick auf die bekannte These vom „Tod bzw. Verschwinden des Autors“. *Arbeit* als Text- und

²⁰ „Praxis“ bedeutet dabei soviel für eine für sich selbst wertvolle Tätigkeit, „Poesis“ dagegen eine eine auf ein Objekt bzw. konkreten Gegenstand ausgerichtete Tätigkeit.

²¹ Besonders die Bemerkung der artificial world bei Arendt lenkt hierbei den Blick auf Kunstwerke.

²² Rekursiv könnte man Literatur als Bindeglied zwischen Herstellen und Handeln dann im Sinne der speech act theory als „handelnd“ verstehen: „Handeln und Sprechen sind so nahe miteinander verwandt, weil das Handeln der spezifisch menschlichen Lage, sich in einer Vielheit einzigartiger Wesen als unter seinesgleichen zu bewegen, nur entsprechen kann, wenn es eine Antwort auf die Frage bereithält (...): Wer bist du“. Arendt 2002, S. 217. Vgl. außerdem Austin, John L. 1990/2002 und Berns, Ute, in: Nünning 2008, S.670ff.

²³ Arendt 2002, S. 227.

Literaturmotiv betritt hiermit, ohne dass dies von Hannah Arendt erkennbar intendiert gewesen wäre, das Feld poststrukturalistischer Theorie.

3.

Einige Jahrzehnte vor Michel Foucault unternahm Max Weber mit der „Protestantischen Ethik“ eine religions- und kulturkritische Diagnose, die im Hinblick auf *Arbeit* insofern einen Dienst leistet, dass sie eine diskursive Herleitung des Gegenstandes ermöglicht. Weber akzeptiert *Arbeit* nicht einfach als eine bloß ökonomische Notwendigkeit, sondern erkennt sie als ein historisch gewachsenes, dynamisches Mosaik verschiedener wirtschaftlicher, sozialer und religiöser Denktraditionen. Die bekannte These, dass *Arbeit* und vor allem die ethische Begründung derselben aus dem Protestantismus stammt, lässt auf normativ reglementierte Funktionsweisen dieses Begriffs schließen, die je nach Gesellschaftsordnung veränderbar sind. Obgleich Weber wissenschaftshistorisch noch weit entfernt von poststrukturalistischen Gedanken war, stellt er, ähnlich wie nach ihm Hannah Arendt, erstaunliche Äquivalenzen dazu her und bereitet einer kultursemantischen Aufarbeitung des Begriffs im Sinne späterer diskursanalytischer Verfahren den Weg.²⁴

Diesen greift wiederum als Nachfolger soziologischer Großtheorien Niklas Luhmann auf und unterzieht *Arbeit* einer systemtheoretischen Prüfung. Weniger auf der philosophischen Inhaltsseite, mehr in der formalen Beschaffenheit - dementsprechend wartet Luhmann in „Die Wirtschaft der Gesellschaft“²⁵ vor allem mit einer diachronen Analyse von *Arbeit* auf, um diese anschließend in systemrelevanten Bezug zu ihrem eigentlichen Wirkungskreis moderner Gesellschaften, dem Funktionssystem namens Wirtschaft zu setzen.²⁶ Niklas Luhmann interessiert dabei vor allem die semantische Funktionsweise von *Arbeit* als ökonomischer Code, d.h. einerseits als realoperativer Faktor, andererseits als Kommunikationssegment im System Wirtschaft. Das Prinzip, dass *Arbeit* sich dadurch auszeichnet, was sie nicht ist und diese Differenz überhaupt ihre Existenz bedingt, liegt diesem Gedanken zugrunde. Unter dem Strich also vereint Luhmanns Theorie den Versuch

²⁴ Im Übrigen behandelt Foucault selbst, allerdings streng diskursanalytisch, in „Die Ordnung der Dinge“ *Arbeit* als Episteme des 18. und 19. Jahrhunderts. Vgl. Foucault 1974, S. 274ff.

²⁵ Luhmann 1994 und außerdem Baecker 2007.

²⁶ Als Gewährsmann zieht Luhmann dabei u. a. den Philosophen Michel Serres heran, der in seiner aphoristischen Sammlung „*Arbeit*“ einen Aufsatz widmete. Vgl. Serres 1987. Dabei lässt sich Luhmanns Verfahren vor allem mit Foucaults Diskursanalyse vergleichen, deren Methodik er bei seinen systemtheoretischen Untersuchungen einsetzt. Vgl. dazu Foucault, Michel 1974 und 1981 sowie Geisenhanslüke 2007 S. 121 – 141. Dort zählt Geisenhanslüke die Systemtheorie u. a. zu den von der Diskursanalyse inspirierten Theorien in seinem Kapitel „Diskursanalyse“.

der Entschlüsselung der gesellschaftlichen Funktion von *Arbeit* als beschreibbare Kategorie mit Hilfe (post)strukturalistischer Techniken.²⁷

Veranschaulicht Max Weber, wie der Begriff der *Arbeit* in einer sozialen Praxis als Diskurs zurückverfolgt werden kann und Niklas Luhmann in geschichtlich gewachsenen, gesellschaftlichen Strukturen *Arbeit* als entzifferbaren Bedeutungsträger entdeckt, so vereint die Zeichentheorie Julia Kristevas eine ergänzende Vermittlung von *Arbeit* als gleichsam strukturalistische Binarität von Praxis und Zeichenpraxis. In einem frühen Aufsatz, der mit der Aufforderung beginnt „Faire de la langue un travail“, legt Kristeva die Grundbedingungen für eine „Poetik der Professionalisierung“, die im Übrigen ihren Ursprung in marxistischen Auslegungen hat und ebenso diskurstheoretische Elemente enthält.²⁸ Kristeva hebt die kontinuierliche Signifikationsleistung kleinerer und größerer Bedeutungsträger in Texten als „travail“ in verschiedenen Varianten ausdrücklich hervor. Hierbei kommt dem Terminus Text und seinem Funktionieren ein stark erweitertes Referenzfeld zu, welches auch soziale, historische, ökonomische oder psychologische Bereiche erfasst.²⁹ Von Interesse ist hier vor allem eine Idee von *Arbeit*, die Kristeva in engen Zusammenhang mit dem Sinnsystem Sprache, und als herausragender Vertreter derselben, der Literatur, bringt.³⁰ Sprache besteht Kristeva zufolge aus den Aktionen „différenciation, stratification et confrontation“.³¹ Sie ist so gesehen polyfunktional, da sie auf der Grundlage eines größeren Textverständnisses semiotische Unterschiede in Verhältnis zu Text und Gesellschaft auf sprachlicher Ebene erlaubt. Praktische Handlungen in Form von *Arbeit* unterliegen, ähnlich einem (sprachlichen) Text, zeichenhaften Gesetzen. Im Einzugsbereich menschlicher Handlungen markiert *Arbeit/Sprache* eine zentrale Position, die alle Handlungen koordiniert und konnotiert. Im Studium literarischer Texte ließe sich auf besondere Weise erfahren, wie Zeichen in

²⁷ „Wie kann der ausgeschlossene und wieder eingeschlossene Dritte sich im codierten System arrangieren? Er kann es nur, indem er sich selbst knapp macht; und dafür reicht es offensichtlich nicht aus, dass man keine rechte Lust hat zu arbeiten“. So verwendet Luhmann zudem die Begriffe „Funktion“ oder „Code“, der die semantische Mechanik von Arbeit nahe liegt, selbst. Vgl. Luhmann 1994, S. 213ff, S. 216., S. 222. – Dirk Baecker wiederum greift die Formulierung der Semantik der Arbeit im Aufsatz „Arbeiten ist gefährlich“ auf. Vgl. Baecker 2007.

²⁸ Vgl. „Le texte et sa science“, in: Kristeva 1969, S. 7-26. Professionalisierung soll hier nicht im geläufigen Sinn als „Spezialisierung“, sondern als handelndes Arbeiten verstanden werden. So geht des weiteren Reinhold Werner zufolge Kristevas Praxisbegriff auf den Marxisten Louis Althusser zurück. Vgl. Werner, in: Kristeva 1978, S. 9.

²⁹ Im Wortlaut heißt es dazu: „Ce travail, justement, met en cause les lois des discours établis, et présente un terrain propice où de nouveaux discours peuvent se faire entendre. Toucher aux tabous de la langue es redistribuant ses catégories grammaticales et en remaniant ses lois sémantiques, c’est donc aussi toucher aux tabous sociaux et historiques, mais cette règle contient aussi un impératif: le sens dit et communiqué du texte (du phéno-texte structuré) parle et représente cette action révolutionnaire que la signification opère, à condition de trouver son équivalent sur la scène de la réalité sociale.“ Kristeva 1969, S. 9.

³⁰ Dass es sich dabei um eine bewusste Wortwahl handelt, legt z.B. Kristevas wissenschaftspoetischer Stil nahe, der sich dezidiert an korrekten Formulierungen übt.

³¹ Ebd.

Äquivalenz zum realen Handeln wirken, zu was Sprache fähig ist und welche Erkenntnismöglichkeiten sie birgt. Die Sprachtheorie Kristevas schlägt in nuce eine Brücke zwischen Sprache und ihren phänomenologischen Entsprechungen in der Wirklichkeit.³²

Trotz der entstehungsgeschichtlichen terminologischen Affinität von Kristevas Begrifflichkeit im Kontext einer politisch linken französischen Intellektuellenszene der 1960er und 1970er ist ihr Angebot, „travail“ als interpretatorisches Unternehmertum auf dem Markt der Textproduktion zu begreifen immer noch diskussionswert, da es aktuelle textkritische Verfahren in den Literaturwissenschaften benennt und darüber hinaus generell Studien zu diesem Thema einen doppelten pragmatischen Begriff liefert, der *Arbeit* als universales Zeichen durch das sprachliche *tool* „Arbeit“ erklären soll. Textkritisches *Arbeiten* enthält so auch über den Text hinausgehende Erkenntnismöglichkeiten, die in ästhetischer Hinsicht alltagspraktische Erfahrungen verständlicher machen.

4.

Zuletzt soll schließlich nochmals die Frage nach dem *Turn that works* in Zusammenhang mit den vorgestellten theoretischen Positionen aufgegriffen werden. Verschiedene Theorien bieten voneinander abgrenzbare oder ineinander übergehende Konzeptionen von *Arbeit* an, die jeweils für eine literaturwissenschaftliche Untersuchung abwechselnde Interpretationszugänge liefern. Als letztendlich effektivster Zugang für die Beziehung von Text und einem leistungsfähigen Begriff von *Arbeit* erweisen sich gegenüber marxistischen oder kulturtheoretischen Anläufen à la Lukács, Simmel oder Arendt zeichentheoretisch affine Methoden wie die zuletzt genannten, so z.B. Julia Kristevas weiter Textbegriff, weil sich hier der wiederkehrende und gleichzeitig am Text auffindbare, in seiner strukturellen Ähnlichkeit gleichwertige Prozess der *Arbeit* epistemologisch verdeutlicht.

Ein Paradigmenwechsel zum Thema *Arbeit* innerhalb der Literaturwissenschaften würde so auch die Anschlussfähigkeit anderer *Turns* in den Kulturwissenschaften prüfen und einem per se interdisziplinären Gegenstand wie *Arbeit* Gelegenheit bieten, in verschiedenen Wissensbereichen neu diskutiert zu werden. Dies ist auch historisch hinfällig. Mit dem Zusammenbruch zweier konkurrierender Staatssysteme, die für sich den jeweils fortschrittlicheren Arbeitsbegriff definiert hatten, begann auch ein Wandel desselben für ökonomische, soziale, private oder informelle Tätigkeiten. Ein häufig verkündetes „Ende der

³² Derartige Abbildungen wiederum entsprechen nicht eins zu eins ihren sprachlichen Äquivalenten, sondern stellen vielmehr textuelle Ähnlichkeiten her. Somit überschneidet sich Kristevas Theorie in ihrer inneren und äußeren Lesbarkeit mit Clifford Geertz' „Kultur als Text“ – Theorie. Phänomene operieren mit Zeichen, die wiederum mit zeichentheoretischen Instrumenten interpretiert werden können.

Arbeit“³³ in Bezug auf die aktuelle globale und gesellschaftliche Situation von *Arbeit* erscheint unter Berücksichtigung historischer und ökonomischer Kenntnisse dagegen eher unwahrscheinlich. Obschon man gelegentlich arbeitsevolutiv von einer Zunahme der Komplexität von Arbeitsprozessen sprechen kann, wird sie sich dennoch darin nicht in einer Art Hyperkomplexität, d.h. einem nicht mehr identifizierbaren „Etwas“, auflösen. Vielmehr erzeugt sie gleichsam nach den Regeln autopoietischer Systeme ihren eigenen Aktionsradius, um sich parallel in ihrer Semantik kontinuierlich zu verändern. Diese fortwährende Beweglichkeit schlägt sich z.B. schon sehr anschaulich in veränderter Zeitwahrnehmung vor allem moderner Zivilisationen nieder, die wiederum an technische Arbeitsleistungen gekoppelt sind, die wiederum auf erfinderische Tätigkeiten und Ideen zurückgehen und letztlich wiederum darin bzw. daraus resultieren, dass sie vorab im politischen und ökonomischen Diskurs unabdingbar geworden ist und das Subjekt sich ihr nicht entziehen kann.³⁴

Der Verweis auf zahlreiche Debatten in Politik oder Wissenschaft lässt vermuten, dass der Arbeitsprozess für die Mehrheit der menschlichen Bevölkerung noch nie derart zergliedert und unübersichtlich war wie es aktuell der Fall ist. Fragen zum Verhältnis von *Arbeit*, der Kommunikation über sie und faktische sozialpolitische Probleme erfordern momentan besondere Überlegungen, die mehr als einen Aufsatz benötigen. Dies hat zur Konsequenz, dass in der kulturellen Reflexion gesellschaftlicher Prozesse (zu der auch *Arbeit* zählt) gerade auch literarische Werke in ihrer gebündelten ästhetischen Erfahrung simulierter Lebenswirklichkeit vielfältig davon erzählen und dementsprechend interpretiert werden können. Literatur könnte sozusagen einen *think tank* zur *Arbeit* darstellen.

Für die den Humanwissenschaften angegliederte Literaturwissenschaft könnte dies u.a. heißen: Sozialökonomische Tatsachen ließen sich durch Erkenntnisse des literaturwissenschaftlichen Arbeitens über *Arbeit* erweitern und teilweise korrigieren, um letztlich ein differenziertes Bild zu erhalten. So ergibt sich ein dynamisches Spannungsfeld von *linguistic turn* und *interpretive turn*, gleichsam die „blurred genres“, die von einer literaturwissenschaftlich angelegten Studie in kulturwissenschaftliche Gefilde herüberreicht. Bei einer textnahen Untersuchung kann sich so ein *Arbeits*-Begriff herauskristallisieren, der in der Dichtung Bedeutungen generiert, die das Verstehen von *Arbeit* außerhalb literarischer Werke erhöht. Die *Arbeit* beginnt also schon mit dem Lesen.

³³ Füllsack 2009, S. 90, der sich bei Jeremy Rifkin bedient hat.

³⁴ So z.B. der Unterschied in vorindustriellen meteorologisch determinierten Gesellschaften und modernen, jederzeit Licht generierende Gesellschaften in Sachen Tageszeiten.

Literatur:

Arendt, Hannah (1958): *The Human Condition*, Chicago: University of Chicago Press.

dies. (2002): *Vita activa*, München: Piper.

Austin, John L. (1975): *How to do things with words*, Oxford: Oxford University Press.

ders (2002): *Zur Theorie der Sprechakte*, Stuttgart: Reclam.

Bachmann-Medick, Doris (2006): *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, Hamburg: Rowohlt.

Baecker, Dirk (2007): *Studien zur nächsten Gesellschaft*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Burdorf, Dieter/Fasbender, Christoph/Moenningshoff, Burkhard (Hg.) (2007): *Metzler Literatur Lexikon. Begriffe und Definitionen*, Stuttgart/Weimar: Metzler.

Daemmrich Horst S./Daemmrich, Ingrid G. (Hg.) (1995): *Themen und Motive der Literatur*, Tübingen/Basel: UTB.

Durkheim, Emile (2007): *De la division du travail social*, Paris: Presses universitaires de France.

Foucault, Michel (1974): *Die Ordnung der Dinge*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

ders. (1984): *Archäologie des Wissens*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Füllsack, Manfred (2009): *Arbeit*, Wien: UTB/Facultas.

Geisenhanslüke, Achim (2007): *Einführung in die Literaturtheorie* (4. Aufl.), Darmstadt: WBG.

Kristeva, Julia (1978): *Die Revolution der poetischen Sprache*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

dies.: (1969): *Semiotiké. Recherches pour une sémanalyse*, Paris: Editions du Seuil.

Luhmann, Niklas (1994): *Die Wirtschaft der Gesellschaft*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Lukács, Georg (1986): *Zur Ontologie des gesellschaftlichen Seins*, 1. und 2. Halbband, hg. von Frank Benseler in Verbindung mit dem Lukács-Archiv Budapest, Darmstadt/Neuwied: Luchterhand.

Marx, Karl (1962): *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*. Erster Band, in: *Ökonomische Schriften I*, hg. von Hans-Joachim Lieber, Darmstadt: Dietz-Verlag.

Münster, Arno (2008): *Hannah Arendt contra Marx?* Paris: Editions Hermann.

Nünning, Ansgar (Hg.) (2008): *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie*, Stuttgart/Weimar: Metzler.

Serres, Michel (1987): *Der Parasit*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Zalio, Pierre-Paul (2001): *Durkheim*, Paris: Hachette.

Aufsätze:

Baecker, Dirk (2007): Arbeiten ist gefährlich, in: Ders. (Hg.): *Studien zur nächsten Gesellschaft*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 56 – 70.

Berns, Ute (2008): Sprechakttheorie, in: Nünning, Ansgar (Hg.): *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie*, Stuttgart/Weimar: Metzler, S. 670 – 672.

Daemmrich Horst S. u. Ingrid G. (1995): „Arbeit“, in: Dies. (Hg.): *Themen und Motive der Literatur*, Tübingen/Basel: UTB, S. 53-55.

dies.: (1995): „Arbeiter“, in: Dies.: (Hg.): *Themen und Motive der Literatur*, Tübingen/Basel: UTB, S.55-57.

Kristeva, Julia (1969): Le texte et sa science, in: Kristeva, Julia (1969): *Semiotiké. Recherches pour une sémanalyse*, Paris: Editions du Seuil, S. 7 – 26.

Geisenhanslücke, Achim (2007): Diskursanalyse, in: Ders. (Hg.): *Einführung in die Literaturtheorie*, Darmstadt: WBG, S. 121 – 141.

Schönert, Jörg (2007): Wezels und Campes Bearbeitung des „Robinson Crusoe“. Zur literarischen Durchsetzung des bürgerlichen Wertekomplexes „Arbeit“ in der Literatur des späten 18. Jahrhunderts, in: Ders.: (Hg.): *Perspektiven zur Sozialgeschichte der Literatur*, Tübingen: M. Niemeyer, S. 97 – 112.

Scholz, Rüdiger (2007): „Arbeiterliteratur“, in: Dieter Burdorf/Christoph Fasbender/Burkhard Moenningshoff (Hg.): *Metzler Literatur Lexikon. Begriffe und Definitionen*, Stuttgart/Weimar: Metzler, S. 41-42.

Simmel, Georg (1983): Die Arbeitsteilung als Ursache für das Auseinandertreten der objektiven und subjektiven Kultur, in: Ders.: *Gesammelte Schriften*, hg. von Hein-Jürgen Dahme und Otthein Rammstedt, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 95 – 128.

Werner, Reinhold (1978): Einleitung, in: Kristeva, Julia (1978): *Die Revolution der poetischen Sprache*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 7 – 25.

Zeitschriften:

Offensive: „Travail: Quels sens?“. Trimestriel d'offensive Libertaire et Sociale, Nr. 25, März 2010.

Polar Halbjahresmagazin: „Tun und Lassen. Über Arbeit“, Nr. 4, Frühjahr 2008.